

Mühlviertler Heimatblätter



MÜHLVIERTLER KÜNSTLERGILDE

	Seite
Josef Weinheber: Es schlägt das Herz . . . ; Orig. Holzschnitt von Ottmar Premstaller, St. Georgen/Gusen.	3
Max Hilpert: Lichtmeß — das Neujahr der bäuerlichen Dienstboten. Mit Linienschnitt von Friedrich Schober.	4
Steff Steiner: Ein Aktenlocher.	6
Friedrich Schober: Franz Brosch; mit Fr. Brosch, Blick vom Sternstein auf den Ameisberg, OI (Orig. im Oö. Landesarchiv Linz).	7
***: Altmeister Prof. Franz v. Zölöw 80 Jahre; mit Fr. v. Zölöw, Blumenstilleben, Reichenau im Winter (Aquarelle).	8
Hugo Schanovsky: Februar.	9
Friedrich Schober: Oberösterreichische Gedenktage im 1. Halbjahr 1963; mit Orig. Holzschnitt von Ottmar Premstaller.	10
Heinrich Haider: Brief an die Leser.	12
Maria Sonnewend: Das Mühlviertel — Erholungsparadies eines Wiener Tonkünstlers; mit Exlibris von Franz Lehrer (Leihgabe Toni Hofer).	13
***: „Wegweiser in unbekanntem Gelände“; mit Schnitten von O. Premstaller (S. 15, 16 oben), Otto Feil, Wien (S. 16 unten), Erich Schöner, Spitz (S. 17 oben), Max Kislinger (S. 17 unten), Toni Hofer (S. 18, 19 unten), Oskar Sachsperger (S. 19 oben, 20, 21 / Linz, „Erbe u. Sendung“ 1943 / 22).	15
Rudolf Zeman: Der Getreidekasten zu Obermühl a. D.; mit Holztram 1618, Zeichnung: Vitus Ecker, Neuhaus (aus R. Zeman, „Kirchberg/Obermühl“, 1957).	23
Lorenz Hirsch: Eine Schulmeisteranstellung vor 250 Jahren.	25
Maria Wansch: Die Jula hilft; mit Schnitt von Toni Hofer (Leihgabe Ottmar Premstaller).	27
Hofrat Dr. Hans Commenda: Das Volkslied im Mühlviertel; mit Illustrationen von Max Kislinger (S. 30, 31).	28
P. Maurus Lindemayr: Rebensaft-Weisheit.	29
Dr. Hertha Schober-Awecker: Fasching in Linz anno 1635; mit „Die Herolde“ (S. 34), „Die vier Kübelrenner“ (S. 35), „Bacchus mit drei Pfeifern“ (S. 37), Zeichnungen von Jonas Arnold (aus dem Jahrbuch der Stadt Linz 1937).	33
Berichte und Buchbesprechungen.	38
Rudolf Pfann: Was ich noch sagen wollte . . .	40

Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.
Redaktionsschluß für die Nummer 3/4: 28. Februar 1963.

INSERATENPREISE:

1/1 Seite	S 1000.—
1/2 Seite	S 500.—
1/4 Seite	S 300.—
1/8 Seite	S 175.—
1/16 Seite	S 100.—

(jeweils +10 % Inseratensteuer)

BEZUGSPREISE:

Doppelheft: S 11.— (ohne Postzustellung)
Halbjahresbezug: S 33.— (mit Postzustellung)
Jahresbezug: S 62.— (mit Postzustellung)

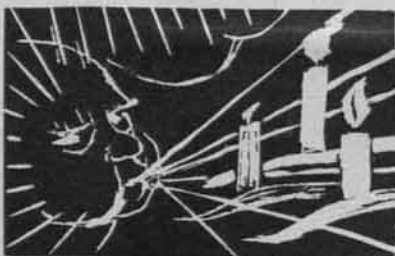


Freiexemplar

MÜHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

Schriftleitung: Rudolf Pfann, Linz-Urfahr, Resselstraße 9, Tel. 31 89 62; Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Pressedienst der MKG; Verwaltung und Redaktion: Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II; Konto 11.352 Allgem. Sparkasse Linz; Druck: Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27.

Lichtmeß — das Neujahr der bäuerlichen Dienstboten



Hiazt kimmt dö scheni Liachtmößzeit,
da san dö Baurnbuam frisch,
sö sötzn eahna Hüatl auf
und stehn in Baurn fürn Tisch:
„Herr Bauer, i muaß wandern,
ös is schon in da Zeit,
i han mi schan seit s' Habernheigen
auf d' Liachtmößwocha g'freut!“

Als es noch keine Landarbeiter, sondern „Deanstleut, Knecht und Dirn“, oder der Schriftsprache nach, das „Gesinde“ gab, war die Lichtmeßwoche für sie die schönste Woche des ganzen Jahres. Sie war frei von aller Arbeit, außer der Versorgung des Viehes. Und selbst davon konnte sich Knecht oder Dirn entbinden, wenn sie zu Besuch von Eltern oder Verwandten wollten. Ein gutes Wort an einen Hausgenossen, an den Bauern oder die Bäuerin selbst genügte, und auch diese Arbeit geschah.

Das Volk deutet den Namen nach seiner Art und spricht vom Messen des Lichtes. Der Tag ist ja seit Weihnachten schon um eine gute Stunde gewachsen, die Arbeit bei Licht hört auf, und er zählt zu den wichtigsten Lostagen. Er darf nicht, wie man meinen sollte, hell und klar sein, die Regel sagt: „Wenn's zu Lichtmeß stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit!“ Der dem Lichtmeßtag folgende Blasitag mit dem Segen des Märtyrers St. Blasius zum Schutze vor Halsleiden, macht gewöhnlich seinem Namen Ehre, — soweit ihn nämlich unser Volk sich ausgedeutet hat. Steckt demnach das Wort „blasen“ im Namen, muß der Heilige auch der Patron der Musikanten sein, ebenso der Windmüller und des Wetters überhaupt. In Böhmen streute man, dem Nothelfer opfernd, Salz, Asche und Mehl in den

Wind, das sollte ihn besänftigen, wenn er die Winde zu sehr blasen ließ.

Die Markttage zum Paulimarkt in Freistadt hatten seinerzeit an diesen Tagen Hochbetrieb. Wie lustig war es da, wenn die Schneeflocken so über und durch die Buden wirbelten, daß die Marktleute und die vielen bäuerlichen Käufer wie Schneemänner aussahen. Die einen fluchten, die anderen lachten, aber die Hauptsache war: das Geld ging von Hand zu Hand, das damals noch Wert hatte.

Zu Lichtmeß war Zahltag für die Dienstboten, die keinen Wochen-, sondern einen Jahreslohn kannten. Für die laufenden Bedürfnisse langten die Trinkgelder zu Leitkäufern oder Dienstreichungen nebenbei. Die Summen im barren waren nicht hoch, selten hundert Gulden, aber der Kaufwert war ansehnlich. Es gab natürlich außer Geld noch Naturalien zum Lohn; sie wurden beim Abschluß des Dienstvertrages ausgemacht.

Die Lichtmeßwoche hieß nach dem gemüthlichen Schlendern in diesen Tagen die „Schlenkerwoche“! Sie war auch die Zeit des Wechsels eines Arbeitsplatzes. Schon zur Heuernte mußte der Bauer seine Dienstboten, die er behalten wollte, fragen: „Bleibst ma eh wieda?“

Bei Zusage wurden außer dem Barlohn auch noch allerlei Naturalleistungen aus-

bedungen. So verlangte ein Knecht etwa 70 bis 80 Gulden bar, drei Leinenhemden, ein Sonntagshemd aus weißem Kotton sowie zwei Leinen- und einen Kottenfurfleck. Die „Dirnen“ (Mägde) dagegen beanspruchten je nach Arbeitsleistungen als kleine oder große Dirn 36 bis 50 Gulden, zuzüglich Zeug auf ein Kleid, 20 Ellen Leinwand, 20 Pfund Haar und 1 Paar Jahrschuhe. Ein Drangeld von 2 bis 5 Gulden bekräftigte die Abmachungen. Dieses wurde nur von ganz neidigen Bauern am Lichtmeßtag vom Lohn abgezogen.

Es kam, wenn ein Jahr schlecht war, vor, daß ein Bauer die Löhne nicht pünktlich ausfolgen konnte. Da bat er den Dienstboten: „Gel, beist (wartest) mar a weng mitn Lohn?!“ Selbst diese niederen Löhne waren oft schwer erschwinglich, wenn das Vieh und Getreide tief im Preis stand. Die Dienstboten wiederum mußten klug sein, um mit ihren wenigen Kreuzern auszukommen. Die Sparsamen behielten nur einen kleinen Teil vom Lohn zurück und legten den größeren in die Sparkasse. Für die Weiberleut gab es im Laufe des Jahres einige Bandlkreuzer und für die Knechte Bier- und Tabakgeld durch den „Leitkauf“ beim Verkauf von Vieh. So ein Bandlgeld eines ganzen Jahres reichte vor 60 bis 70 Jahren zu einem schönen Regenschirm!

Wurde ein Dienstbote bis längstens Weihnachten vom Bauern nicht wieder angesprochen, hatte er sein „Drangeld“ bis dahin noch nicht, so wußte er, wie er dran war. Für ihn galt der Spruch: „Pauli, bekehr di, nimms Pinkerl und scher di!“ Wer selbst gehen wollte, mußte 14 Tage vor Lichtmeß „aufsagen“ und das Drangeld zurückgeben. Nach

Erhalt des Lohnes mußte der Bauer seine Habseligkeiten holen lassen.

Das aber ließ keine Magd zu, daß die „Neue“ auf den Hof kam, solange sie noch da war. „I laß ma vo da Neuchn nôt in d' Holzschuah sch...!“ lautete der Spruch dazu. Es gab darum auch weder Arbeitsübergabe noch Einweisung in den Hausbrauch. Die neuen Dienstboten wurden von den Verbliebenen, dem Bauern oder der Bäuerin, in ihre Obliegenheiten eingeführt. Mit einer neuen Magd kam gerne deren Mutter oder sonst eine Weiberperson mit, die sie einstellte. Wer einstellte, erhielt den „Störilab“, einen Weißbrotlaib, der zum Einstand, zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten verabfolgt wurde.

War eine Bäuerin nicht neidig oder anerkannte der Bauer besondere Leistungen, gab es zum Lichtmeßtag eine „Besserung“, eine Lohnerhöhung, die nicht ausbedungen war. Fürs Kindsdirnen und „Gama“ (Haushüten), wenn Bauer und Bäuerin auf eine Hochzeit oder einen Kirchtag gingen, brachte die Bäuerin gern ein Tüchlein oder einen anderen Gegenstand von geringerem Wert mit. Die Versorgung mit Dienstboten hatte kein Arbeitsamt über. Dafür gab es Zubringer. Alte Weiblein, die einige Kreuzer Nebenverdienst brauchten, vermittelten Knechte und Mägde. Allerdings meist solche, „um dö koa groß's Größ war“. Aber auch solche waren oft gefragt, denn um Kräfte kam es immer hart an. Beinahe so wie heute, wo trotz mancher sozialen Besserstellung der Landarbeiter und strenge Arbeitsvermittlung durch die Arbeitsämter niemand mehr aufs Land will.

Oft entsprachen die Löhne den Arbeitsleistungen und umgekehrt. Einige alte



**Schutzengel
Apotheke
Linz**

Dienstbotengeschichten erzählen davon. Der „Grab“ hatte eine Dirn, die mit der Kost nicht ganz einverstanden war. Selbst wenn die Bäuerin einmal einen Semmelschmarren machte, zu dem sie allerdings die Semmeln zu groß herschnitt, stocherte sie in der Schüssel herum, schob die Brocken zur Seite und kratzte die bröseligen, saftigen Teile heraus. Als es ans Erdäpfelgraben ging, die Magd dabei etwas saumselig mit der Haue werkte, meinte der Bauer: „Da scher um, wo d' schern sollst!“ Er sprach sie nicht mehr zu Weihnachten an und die Dirn konnte zu Lichtmeß ihr Pinkerl packen.

Ein Knecht war mit der Kost bei einem Bauern nicht einverstanden. Es gab zu oft Erbsen. Da saß er zu Tisch und führte den Löffel verkehrt in die Schüssel und zum Munde. Lichtmeß kam, Zahltag. Zwanzig Schaufeln Erbsen waren als Naturalzubuß ausbedungen. Mit „Hab a!“ gab der Bauer auf dem Getreideboden seinem Knecht einen Sack in die Hand, ergriff die Schaufel verkehrt und zählte gewissenhaft: „Oans, zwo, drei, viere . . .“ usw. „He!“ stoppte der Knecht, „du hast ja d' Schaufel verkehrt!“ „Akra! wiast mas du mitn Löffli ban Ossn zoagt hast, daß ma d' Oawaß einmößt!“

Beim „Weitmoar“ war ein Knecht eingestanden, den der Bauer seiner geringen Lohnforderung wegen aufdang. „Gibst ma oan Guldn, aba oans biat i ma aus: wann da Mannendl (Mond) scheint, arwat i nix!“ „Wer wurd denn ban Mannschein arbatn!“ dachte der Weitmoar. Aber er hatte sich verrechnet. Als die Heuernte kam und alle alle Hände voll zu tun hatten, legte sich der Knecht unter den Apfelbaum in den Schatten und sah zu den Sonnenkringeln auf den Blättern in die Höhe. „Heh, du Fäulpözl!“ donnerte ihn der Bauer an. „Schau in Himmö!“ lachte der Knecht. „Kruzitürknl!“ schalt der Bauer, als er des blassen Mondes halbe Scheibe am Firmament erblickte. Der Knecht bestand auf seinem Recht. Lichtmeß kam. Zahltag. Der Bauer zahlte schweigend und der

Knecht, dem es recht gut bei ihm behagte, fragte: „Du hast mi nöt angrödt, ghaltst mi leicht nimma?“ „Ja“, gab der Bauer mit unschuldvollster Miene zurück, „wannst zun nämlign Lah(n) nu bleibst?“ „Gült!“, streckte ihm der Knecht die Hand entgegen und der Bauer schlug ein.

Wieder kam der Sommer, aber der Mond hatte es sich diesmal am „trawigsten“ Tag überlegt, er ging just unter, als es an die Arbeit ging. Der Knecht hielt sich genau an seinen Vertrag, das mußte man ihm lassen. Wieder kam der Zahltag. Der Bauer zahlte die übrigen Dienstboten, den mondscheuen Knecht aber übergang er. Dieser fragte erstaunt: „Was is 's denn mit mein Loh(n)?“ „Den hast eh deacht schan kriagt; du bliabst um den nämlign, hast da ausgemacht!“ „Aba a dritts Jahr nimma!“ antwortete der Knecht, packte seine sieben Sachen und suchte einen anderen Bauern, der dümmer war als der Weitmoar.

(Aus „Mühlviertel“, 1956)

Steff Steiner

EIN AKTENLOCHER

Freund, Poesie ist überall,
Im nüchternsten der Dinge,
Wenn ich im Frohsinn oft einmal
Mich auf das Rößlein schwinde.

Ein Aktenlocher – wie banal
Erscheint er dir und andern auch –
Und sieh', ich finde ein Fanal
Der Lust in seinem simplen Bauch.

Ich heb' ihn nur den Schrank empor,
Da fällt aus seinem Eingeweid'
Es bunt in Flocken mir hervor,
Als wär ich just im Faschingskleid.

Er mahnet mich an manche Stunde
Aus meinem Jugend-Karneval. –
Der Becher aber neigt zum Grunde;
Ein Tropfen noch – es war einmal . . .